

Sabine M. Sobotka

»Die Vision des heiligen Eustachius«

Ein Einblick in die mittelalterliche Tiersymbolik

Der Hirsch als Symbol für die nach Gott dürstende Seele, der Hase als Symbol für Christus, der Hund als Symbol für das Jenseits – Tiere transportieren vielfältige Bedeutungen.

● Geht man wachen Auges durch unsere Museen, so könnte man meinen, sich in einem riesigen Zoo wieder zu finden, in dem keine Spezies vergessen worden ist. Bis zum Beginn des 16. Jhs. wurden mehr als 100 Tierarten in der Tafelmalerei gezeigt. So begleiten Kohlmeisen, Finken, Stieglitze und Pirole die Madonna als Hüterin des Paradiesgartens, es finden sich zahlreiche Darstellungen, in welchen der kleine Jesusknabe seine Aufmerksamkeit einem Stieglitz in seiner Hand schenkt, und es ist nicht ungewöhnlich, wenn turtelnde Vogelpaare eine Verkündigung Marias begleiten.

Die berühmte Vogelpredigt des Hl. Franziskus wurde in der mittelalterlichen Malerei gerne thematisiert. Daneben erlauben biblische Sujets wie die Erschaffung der Welt und die Namensgebung der Tiere die Einführung einer großen Anzahl von mehr oder weniger wilden Tieren. Gerade Heilige haben oftmals eine ganz intensive Beziehung zu Tieren gehabt und werden durch diese auch auf den Bildern begleitet. Der heilige Hieronymus zum Beispiel wird kaum ohne jenen Löwen dargestellt, dem er den

schmerzenden Dorn aus der Pfote gezogen hat. Nicht immer ist dieser so zahm, fast Mitleid erregend erfasst wie auf dem sich in der Londoner National Gallery befindlichen Tafelbild eines unbekanntenen Malers, dem nach seinem bedeutendsten Werk der Notname »Meister des Marienlebens« verliehen wurde.

Wenn sich also nun Tiere an so prominenter Stelle befinden, stellt sich dem Betrachter und der Betrachterin natürlich die Frage nach ihrer Bedeutung. Warum werden bestimmte Tiere gerade in den Tafelbildern (und auch in der Buchmalerei) vor allem des Mittelalters immer wieder dargestellt, in einer Zeit, in der alles seinen Stellen- und Symbolwert hat? An Hand eines Beispiels, das sich auch in der National Gallery befindet, soll im Folgenden ein Einblick in die manchmal verwirrende, aber immer spannende Symbolgeschichte der Tiere gegeben werden.

Märchenhafte Komposition

● Verlassen wir den heiligen Hieronymus und gehen einen Saal in der National Gallery weiter, finden wir das Bild »Die Vision des Heiligen Eustachius«, in welchem der Künstler seine ganze Erzählfreude und Märchenlust entfaltet hat (Ab-

bildung S. 187). Der Maler Antonio di Puccio Pisano, genannt Pisanello (1394 – 1455), war einer der begehrtesten Künstler seiner Zeit und arbeitete an allen großen Höfen Norditaliens. Erstaunlich ist, dass nur vier ihm eindeutig zugeschriebene Tafelbilder und drei Freskenbilder heute noch als Zeugen seines Ruhmes existieren. Erhalten sind jedoch zahlreiche Detailzeichnungen, darunter viele Tierstudien, die die Bewunderung seiner Zeitgenossen hervorgerufen haben. Pisanello, ein Künstler an der Schwelle vom Mittelalter zur Renaissance, vereinte die Erscheinungsformen des Höfischen, des Göttlichen und des Natürlichen in seinem Werk.

Die *Legenda Aurea*, eine Sammlung von mittelalterlichen Heiligenlegenden, erzählt die Geschichte des römischen Feldherren Placidus, dem auf der Jagd ein Hirsch mit dem Gekreuzigten zwischen den Geweihstangen begegnet. Ergriffen bekehrt sich der Römer zum Christentum und nimmt den Namen Eustachius an.

Pisanello fügt in seiner Darstellung dieser Begegnung eine Fülle von Einzelbeobachtungen zu einer märchenhaft anmutenden Komposition zusammen. Im Vordergrund hält Eustachius, gekleidet in ein gelbseidenes Hemd und mit blauem Turban, in seinem Ritt inne und hebt in

»den gekreuzigten Christus
zwischen
seinen Geweihstangen«

vorsichtiger Abwehr seine Hand, als auf einem Felsen ein kapitaler Hirsch erscheint, der zwischen seinen Geweihstangen den gekreuzigten Christus trägt. Auch die Hunde zu seinen Füßen verharren, einige richten den Blick auf das Wunder, ein anderer wendet sich zu einem im Wald auftauchenden Hirsch um. Nur ein Windhund jagt unbeeindruckt weiter einem Hasen hinterher.

Den Hintergrund des Bildes füllen felsige Formationen, die in der Bildmitte durch ein kleines Flüsschen geteilt sind. Belebt sind sie durch zahlreiche Tiere, die großteils naturgetreu erfasst sind: Wiedehopf, Schwan, Pelikan und Reiher, Reh, Lamm und Bär. Es handelt sich hierbei nicht um eine beliebige Jagdszene, und so sollen die Tiere nicht nur als schmückendes Beiwerk interpretiert werden. Sie sind vielmehr Sinnbilder und Träger einer Botschaft.

Tiere können in unterschiedlichen Kontexten verschiedene Symbolbedeutungen innehaben. Das Symbolische im Bild ist ein unausgesprochener Wert. Man könnte es als Mittler zwischen der erkennbaren Realität und dem mystischen, unsichtbaren Reich der Religion, der Philosophie und der Magie bezeichnen.

Seit Alters her

● Die Geschichte der Tierdarstellungen beginnt mit der Geschichte der Kunst. Die Zeichen auf Felsen und in Höhlen sind ein universelles Phänomen und Dokument nahezu aller Kulturen und Völker dieser Erde. Die ältesten Höhlenbilder in der Grotte Chauvet (Ardèche) und dem Abri Blanchard (Dordogne) gehören in die Zeit um 35.000 v.Chr. Die letzten Bilder in der Höhle von Gouy (Seine Maritime) datieren um 12.000 v.Chr. Diese Höhlenkunst gab es also in einem Zeitraum von mehr als 20.000 Jahren.

Damals erlebte der Mensch das Tier als ihm weit überlegen, hatte er ihm doch mit seinen primitiven Waffen wenig entgegenzusetzen. Doch er brauchte das Tier als Jagdbeute zum Überleben. So suchte der Jäger einerseits durch Bildmagie und kultische Handlungen des Wildes habhaft zu werden, andererseits durch Riten das erlegte Tier mit seinem Tod zu versöhnen. Diese Raubtiere müssen den Menschen wie Götter

erschienen sein. Tatsächlich waren Tiermächte für die frühe Menschheit von so überwältigender Bedeutung, dass sie zu Erscheinungsformen der Götter, ja selbst zu Göttern werden konnten. Tiere wurden zu Symbolen irdischer und kosmischer Naturkräfte.

Als die Jäger zu Hirten und Ackerbauern wurden, wandelte sich auch das Verhältnis zum Tier. Der Mensch machte es sich dienstbar, was auch im Bild sichtbar wurde. Das einst übermächtige Tier bedurfte nun des Schutzes des Menschen. Gleichzeitig erschienen Gottheiten als verantwortliche Tierherren und -herrinnen inmitten einer Schar von Tieren, über deren Leben und Tod sie verfügten. Schon im 3. Jahrtausend v.Chr. entstand in Mesopotamien die Triasform: eine menschliche Gestalt zwischen zwei gegenständigen (antithetischen) Tieren. In der Mitte stand nun der Hirtengott, umgeben von zwei Stieren oder Böcken, die er mit Zweigen fütterte, oder ein Heros, der mit bloßen Händen auf beiden Seiten je ein Raubtier erwürgte.

Die Tiere, die Pisanello für seine Vision im Wald auftreten lässt, finden sich wieder in einem kleinen Buch von herausragender Bedeutung für den Blick auf die Tierwelt des mittelalterlichen Menschen, entstanden im 2. Jh. n.Chr. in Alexandrien. Der anonyme Verfasser nannte sich Physiologus, der Naturkundige. Dieser Name wurde zum Titel eines mittelalterlichen Bestsellers, der

»durch Bildmagie
des Wildes
habhaft werden«

neben der Bibel der meistgelesene Text dieser Zeit war. Ohne die Kenntnis des Physiologus blieben uns viele Themen der sakralen und profanen Bildkunst verschlossen. Auf seiner Grundlage entwickelten sich vor allem in Frankreich und England prächtig illustrierte Tierenzyklopä-

dien, die so genannten Bestiarien. Die geläufigste Fassung des Physiologus behandelte 46 wirklich existierende Tiere, vier Fabeltiere, sechs Mineralien und zwei Pflanzen. Jedes Kapitel besteht

»Bestiarien«

aus zwei Teilen: Einem beschreibenden Teil, in dem die angeblichen oder wirklichen Eigenschaften, Aussehen und Lebensgewohnheiten des betreffenden Tieres beschrieben werden, und einem zweiten Teil, in dem diese Eigenschaften in einem christlichen Sinne gedeutet werden.

Vielfältige Bedeutungen

● Welche Bedeutungen haben nun die Tiere in Pisanellos Vision des Heiligen Eustachius, und wo kommen diese Bedeutungen her?

Der Schwan wird in den Bestiarien als sehr positives Tier geschildert. Sein weißes Federkleid verweist als Unschuldssfarbe auf Christus. Außerdem, so eine Behauptung der antiken Naturwissenschaftler, habe der Schwan eine sehr schöne Singstimme, er sei sehr musikalisch und sänge süß, vor allem beim Sterben. Auch heute noch verwenden wir den Begriff ›Schwanengesang‹ für das letzte Werk eines Komponisten oder eines Dichters. Der Schwan ist ein vorzügliches Beispiel dafür, dass die Darstellung eines Tieres von verschiedenen Quellen angeregt sein kann. Einige Geschlechter der Kelten führten ihre Abstammung auf Schwanengottheiten zurück. Und im Sagenkreis um König Artus gibt es die Vorstellung eines Schwanenritters. Zeus umarmte Leda in Schwanengestalt, weiße Schwäne zogen den Wagen von Apoll, dem Lichtgott. Aphrodite und Artemis werden auf Darstellungen gelegentlich von Schwänen begleitet. Nach griechischem Glauben besaß der Schwan die Fähigkeit



wahrzusagen. »Es schwant mir« ist heute noch im deutschen Sprachgebrauch zu finden, wenn unsere Intuition oder Weissagungskraft ins Leben dringt. In der germanischen Mythologie stand der Schwan in enger Beziehung zu den Gottheiten. Er wies den Schiffern den Weg, auch dem Totenschiff, welches die Seelen in eine andere Welt brachte. Der Schwan hielt Verbindung

**»weißes Federkleid
verweist als Unschuldssfarbe
auf Christus«**

mit dem Reich der finsternen Hel, der Totengöttin. Auf der Insel Rügen übernahm der Schwan die Rolle des Klapperstorchs und brachte die Babys.

Überdies war der Schwan ein beliebtes Wappentier. Seine positiven Eigenschaften wur-

den somit dem Träger des Wappenschildes über-eignet. Ein Wappen zeichnete nicht nur einen einzelnen Menschen aus, sondern eine ganze Familie, einen ganzen Clan. Auf Wappen werden Tiere oftmals symmetrisch angeordnet. Solche wappensymmetrische Kompositionen stehen in einer alten, vorchristlichen Tradition, die aus dem Vorderen Orient über das Reich der Sassaniden und Byzanz schließlich auch das mittelalterliche Europa erreichte.

Der Hirsch wird im Physiologus und im Bestiar relativ komplex gedeutet. »Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir«. Dieser Psalmvers begründet die christliche Verwendung des Hirsches als Symbol der menschlichen Seele, die nach der Quelle, nach dem Wort Gottes oder auch nach dem Taufwasser, dürstet. Der Hirsch symbolisiert ent-

weder Christus oder den einzelnen Gläubigen. Hinzu kommen noch weitere Interpretationen, in welcher die Hunde der Hirschjagd als Juden gedeutet werden, die Christus verfolgen, und die Assoziation der antiken Aktäonsage, in welcher

»Hirsch als Symbol der menschlichen Seele«

der die Jagd liebende Aktäon den Altar der Göttin Artemis entweihet und von dieser als Strafe in einen Hirsch verwandelt von seinen eigenen Hunden zerrissen wird.

Interessant ist diese negative Deutung des Hundes, denn immerhin ist er das älteste Haustier des Menschen und sein frühester Begleiter. In Mesopotamien war der Hund das heilige Tier der Heilgöttin Gula. In Griechenland gehörte der Hund zum Heilgott Asklepios, tritt aber auch als Jagdbegleiter auf. Der Höllenhund Kerberos hingegen entspringt ebenso wie das Hundepferd am Grab und im Kult um die finstere Göttin Hekate der Vorstellung, dass das Tier auch das Finstere und das Jenseits vertritt.

In Byzanz war der Hase Symbol für Christus. Weil der Hase angeblich mit offenen Augen schläft, ist er Zeichen für den Auferstandenen. Hier mag eine Wurzel für die Idee des »Oster-

»Hase – Zeichen für den Auferstandenen«

hasen« liegen. Der bergauf laufende Hase soll schneller als der Hund sein und ist Sinnbild für die Mühen des Guten, der dem Teufel entkommt. Eine weitere Bedeutung des Hasens beruht auf einer antiken Überlieferung, die sich besonders über die Fruchtbarkeit des Hasens begeistert hat, der daher zum Symbol der Liebesgöttin Aphrodite wurde. Im Mittelalter erfolgt dann eine Umdeutung, in der die Jagd auf den

Hasen zugleich die Jagd des Mannes nach der Unschuld der Frau war.

Der Wiedehopf ist ein Vogel, der seine Eltern im hohen Alter pflegt und ihnen jene Fürsorge zurückgibt, die diese ihm haben angedeihen lassen. Der Reiher kann der Sage nach über den Wolken fliegen, um dem Unwetter zu entgehen. Der Reiher gilt daher als Symbol für die Gerechten, die sich von allem Irdischen abwenden und deren Sinn allein auf das Himmlische

»Reiher – Symbol für die Gerechten«

ausgerichtet ist. Den positiven Symbolgehalt beeinflusst ferner, dass der Reiher Schlangen frisst, die das Böse verkörpern.

Der Bär wird im Physiologus nicht beschrieben, er tritt erst später in den Bestiarien auf. Dort wird er als »Honigjäger« bezeichnet. Sollte er jedoch krank sein, dient eine Mahlzeit aus Ameisen seiner Genesung. Das Junge, das die Bärin gebiert, sei so klein, dass es die Mutter solange lecken müsse, bis es auch aussieht wie ein Bär. Dies kann bis zu drei Monate dauern. Erst dann kann das Junge die Höhle verlassen.

Das Reh wird in den Bestiarien als ausgesprochen scheu und vorsichtig beschrieben. Um seine Wunden zu heilen, kaut das Reh, ähnlich der Ziege, Diktamus, eine Heilpflanze, um die sich viele Mythen ranken.

Sinnzuschreibung nimmt ab

- Zusammenfassend kann man sagen, dass Tiere in unterschiedlichen Kontexten verschiedene Symbolbedeutungen innehaben. Das Mittelalter ist sicher jene Zeit, in der den Tieren größtmögliche Sinnbedeutung zugeschrieben wurde. Ab der Renaissance vollzog sich ein

Wandel in der Auswahl der dargestellten Tiere, und diese wurden nicht mehr so stark auf Gott bezogen, sondern in ihrer Bedeutung für den Menschen interpretiert. Im 17. Jahrhundert verlegte man sich vor allem auf die Darstellung von

Kämpfen zwischen verschiedenen Tieren. Anfang des 18. Jahrhunderts nimmt der Sinngehalt, der den Tieren zugeschrieben wird, rapide ab, da Tiere von nun an verstärkt als Naturobjekte gezeigt werden.

Weiterführende Literatur:

Sigrud und Lothar Dittrich, Lexikon der Tiersymbole. Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.–17. Jahrhunderts, Petersberg 2004.

Otto Seel, Der Physiologus, Düsseldorf 2003.

Bestellung von Einzelheften:

DIAKONIA kann bei Bedarf als Einzelheft bestellt werden – auch in höheren Stückzahlen. Einzelheft Euro 12,90 / SFr 23,50 (jeweils zuzüglich Versandkosten). Bestelladressen siehe Impressum Seite 228.

Bestellung:

<http://www.diakonia-online.net>

oder per E-Mail:

E-Mail: matthgruen@aol.com

E-Mail: aboservice@herder.de

E-Mail: zeitschriften@herder.ch

Themen 2004

Welt im Umbruch – wohin?	1/2004
Das Leben feiern	2/2004
Pastorale Bildung	3/2004
Glück und Genießen	4/2004
Neues bricht auf	5/2004
Kunst : Kirche	6/2004

Themen 2005

gut essen	1/2005
Pfingsten	2/2005
Tiere	3/2005